

Wild wie nie zuvor

HEGE UND REVIERGESTALTUNG

In einem Revier im Münsterland gibt es noch immer Niederwild satt. Wie Jäger und Landwirte dazu beitragen, zeigt Frank Christian Heute.

Die Schützenkette zieht langsam in den kleinen, dichten Wildacker. „Hase nach rechts!“, „Hahn, Hahn!“, die Rufe der Treiber überschlagen sich. Schüsse fallen. Fünf Gockel stürzen zurück in den Wildacker, mehrere Hennen purren davon. Hunde und Treiber bergen die gestreckten Hasen und Fasane. Sie haben alle Hände voll zu tun.

Obwohl seit Ende der 1970er die Strecken von Hasen, Kaninchen und Fasanen in Deutschland rückläufig sind und Rebhühner regional sogar völlig aus der Landschaft verschwunden sind, verzeichnet ein Revier im Westmünsterland seit gut zehn Jahren immer weiter ansteigende Niederwildbesätze und -strecken. In den letzten Jagdperioden wurde derart viel Beute gemacht, dass man sich in die 1960er Jahre zurückversetzt fühlt. Doch die heimischen Jäger beteuern, dass es ein solch enormes Niederwildvorkommen selbst in der „guten, alten Zeit“ nicht gab.

Das Revier „Ramsdorf-Krückling“ liegt in der Gemeinde Velen im Kreis Borken und ist mit 296 Hektar Offenland, von 308 Hektar bejagbarer Fläche, ein typisches Feldrevier des Münsterlandes. 75 Prozent (%) der landwirtschaftlichen Fläche sind Acker, 20 % Grünland, 5 % Feldgehölze und Baumschulflächen. Zwar herrscht auf über 80 % der Ackerfläche – wie in der Region üblich – die konventionelle Feldfruchtfolge aus Mais und Wintergetreide. Aber zusätzlich wird noch ein weites Spektrum anderer Feldfrüchte, wie Hafer, Rüben, Kartoffeln, Spinat, sowie Rosen und weitere Arten angebaut. Ein Biobauer bewirtschaftet auf etwa acht Hektar Fläche zudem Erdbeeren, verschiedene Gemüse, Futtererbsen und Sommerweizen. In diesem Jahr wurden die ersten Felder nach der Ernte der Hauptfrucht für die Produktion von Biomasse genutzt – mit dem Anbau von Hafer und Gras nach der Getreideernte. Leider fielen dadurch Flächen für den klassischen Zwischenfruchtanbau weg, der auf Deckung für das Wild und die Bodenverbesserung abzielt. Auf etwa zwölf Hektar werden Baumschulflächen extensiv bewirtschaftet. Das Revier hat eine sehr gute, ganzjährige Wasserverfügbarkeit durch zahlreiche Blänken, Teiche, wasserführende Gräben und den Bach Bocholter Aa.

Das Klima, mit Niederschlag, Temperatur und Sonnenscheindauer als wichtigste Faktoren für das Niederwild, ist natürlich nicht anders als in benachbarten Gemeinden. Und in der Region gibt es vergleichbare Jagdgebiete mit identischen Revier- und ähnlichen Bodenverhältnissen, Lehmböden bis hin zu „Karnickelsand“.

Was unterscheidet dieses wildreiche Revier also von anderen? Zunächst müssen zwei Faktoren genannt werden, die für die hohen Niederwildbesätze



Parzellen inmitten der Baumschule werden mit Wildackermischungen eingesät, Unkraut wird toleriert. Ein Eldorado für das Niederwild und ein konstanter Brutplatz der Rebhühner

Feldränder bilden die wichtigsten Strukturen im Revier. Gerade an Maisschlägen sind sie besonders wichtig.

Brachflächen und Wildäcker bilden im Winter wichtige Rückzugsgebiete für das Niederwild.

Foto: Frank Christian Heide

mitverantwortlich sind und die von Jägern nicht beeinflusst worden sind, beziehungsweise werden können:

Die Region Ramsdorf ist traditionell ein gutes „Niederwildeck“ – auch die Nachbarreviere weisen insbesondere gute Hasenstrecken auf. Warum es gute und schlechte Niederwildregionen gibt, die räumlich nahe beieinander liegen und gleiches Klima sowie Landschaftsstruktur und Ackernutzung aufweisen, ist in der Wildbiologie nicht endgültig geklärt. Mög-

licherweise sind die Populationen – aus welchen Gründen auch immer – genetisch „vitaler“ und die Individuen daher robuster gegen Krankheiten.

Das Revier ist von den drastischen Flurbereinigungsmaßnahmen der Vergangenheit weitgehend verschont geblieben: Die durchschnittliche Schlaggröße beträgt weniger als zwei Hektar, Schläge von weniger als einem Hektar Größe sind zahlreich. Zudem finden sich noch überdurchschnittlich viele Randstrukturen wie 3 200 Meter Hecken, Gräben und Säume pro 100 Hektar im Revier. Geringe Schlaggrößen und ein hoher Randlinienanteil gepaart mit weiter Fruchtfolge sind Vor-

aussetzung für hohe Stammesbesätze der verschiedenen Niederwildarten. Denn nur hier findet das Wild vielfältige Brut-, Setz- und Aufzuchtmöglichkeiten sowie erreichbare Deckung auf engem Raum.

Wilhelm Tenk ist seit über 50 Jahren jagdlich in der Region aktiv und bejagt das Revier „Krückling“ seit 1979. Seinem Sohn Alfons hat er neben der Passion einen scharfen Blick für die Zusammenhänge in der Natur mitgegeben. Ob es um die Brutplatzwahl der Hohltauben, die Entwicklung der Rebhuhn-Paar-Dichte oder die Beobachtung der verschiedenen Greife geht – sämtliche Eindrücke saugt

der 45-jährige Landwirt in sich auf und lässt sie in die Diskussion um das Revier einfließen. Jede freie Minute hält er sich „draußen“ auf. Sein Hauptaugenmerk liegt auf der Entwicklung der landwirtschaftlichen Flächen. Noch in den 1990er Jahren gab es acht Milchviehbetriebe im Revier, heute existiert hiervon kein einziger mehr – ein Vorteil für das Niederwild. Denn das Grünland wurde bis zu viermal jährlich gemäht. Als Zwischenfrucht wurde Raygras angesät und im April, zu einer Zeit, in der die Gelege und zahlreiche Junghasen im Gras liegen, gemäht. Überhaupt sieht Wilhelm die Entwicklung

der landwirtschaftlichen Produktion aus Sicht der Natur und Jagd sehr skeptisch. „Es wird keine Rücksicht auf das Wild genommen. Es bleibt nicht das kleinste Eckchen mit Unkraut stehen und die moderne Technik schafft vielerorts den Rest“, ärgert er sich über die intensiven Formen der Bewirtschaftung. „Wenn jeder Landwirt nur 1 % seiner Ackerflächen etwas extensiver bewirtschaften würde, wäre der Natur schon stark geholfen.“

Um die Niederwildbesätze nachhaltig zu fördern, reicht es nicht aus, den Landwirten für das Einsäen von Zwischenfrüchten Senfsaat zur Verfügung zu stellen und im Herbst zentnerweise Körnermais ins Revier zu karren. „Wenn man mehr Fasane haben möchte, muss man

Brutplätze schaffen. Und Stellen, an denen die Jungvögel Insekten aufnehmen können“, sagt Alfons. Da dies in konventionell angebautem Getreide – besonders im Mais, der für Fasan und Rebhuhn als Brutplatz ausfällt – mit engen Reihenabständen und Pestizideinsatz kaum noch möglich ist, helfen die Tenks bei der Schaffung günstiger Aufzuchtstätten tatkräftig nach. „In den meisten Revieren wird noch der letzte Quadratmeter mit in die Nutzung genommen“, ärgert sich Wilhelm. Also werden in Tenks Revier andauernd geeignete Flächen für den Biotopschutz gesucht – auf den 40 Hektar Flä-

Pflanzensamen und Insekten begründen den hohen Fasanenbesatz.



Foto: Bildagentur Schäffer

chen, die die Tenks selbst bewirtschaften, aber selbstverständlich auch in enger Kooperation mit den Mitjägern. „Ohne die gute Zusammenarbeit mit unseren Jagdgenossen wäre der Erfolg des Revieres nicht möglich“, weiß Wilhelm.

Das Ergebnis der permanenten und mühsamen Arbeit: Etwa 30 Flächen von 500 Quadratmetern bis einem Hektar Größe sind systematisch im Revier verteilt. So bleiben insgesamt zehn Hektar dem Niederwild vorbehalten. Dabei nutzen Tenks, die auf Teilen der eigenen Flächen bewusst Ernteauffälle in Kauf nehmen, sämtliche zur Verfügung stehenden und oft wechselnden Förderangebote: waren es früher Rebhuhnstreifen (Projekt „Artenreiche Feldflur“), sind es heute Agrarumweltmaßnahmen wie Uferrandstreifen und Acker-Schonstreifen, ein Programm der Borkener Naturfördergesellschaft („Feldstreifen für die Artenvielfalt“) und die Feldlerchenfenster. Zudem werden als Deckungsinselfür den Winter sämtliche zur Verfügung stehende Flächen mit Zwischenfrüchten eingesät (im Winter 2009/10 55 Hektar auf über 40 Schlägen). Häufig werden Mischungen angesät, die neben Senf auch Ölrettich, Rübsen und teilweise Sonnenblumen enthalten.

„Pflanzliche Nahrung hat das Wild generell genug. Aber wir versuchen, auf den Stilllegungsstreifen und Ackerrändern für die wichtigen Unkrautsamen zu sorgen. Und in diesen Ecken sind auch die Insekten, auf die Vögel so dringend angewiesen sind“, erklärt Wilhelm. Außerdem wird auf einigen Wildäckern Mais angebaut, der im Winter stehen bleibt. An den abgeknickten Pflanzen haben die Fasane dann Äsung in der Deckung. Ungewöhnlich für ein gutes Fasanenrevier: es wird kein Körnermais gefüttert, Fütterungseinrichtungen wie Schütten findet man im Revier keine!

Das Raubwild wird, wie im Münsterland in vielen Revieren üblich, intensiv bejagt. Die Fuchsdichte ist gering, was zunächst dadurch bedingt ist, dass sich keine Naturbaue im Revier befinden. Aus den nahe gelegenen Wäldern einwechselnde Füchse werden in der Regel rasch bemerkt und wenn möglich, geschossen. Interessanterweise war die Fuchsdichte und -strecke im Jagdjahr 2009/10 die höchste der jüngeren Vergangenheit – trotzdem wurde in diesem Jahr die größte Niederwildstrecke in der Geschichte des Revieres erzielt. Dennoch sieht man die Entwicklung des in den letzten drei Jahren angestiegenen Fuchsbesatzes mit Sor-

ge. Zu Beginn der 1990er Jahre lagen die Strecken bei durchschnittlich 30 Hasen und 50 Fasane im Jahr. Mittlerweile werden jährlich etwa 120 Hasen und 200 Fasane geschossen, obwohl Fasane im Revier schon seit Jahrzehnten nicht mehr ausgesetzt werden. Von Herbst bis Frühjahr wird der Hasenbesatz nachts mit dem Scheinwerfer gezählt. Bei geringeren Vorkommen reagieren die Jäger, indem sie große Flächen unbejagt lassen. Im Gegensatz zu den Fasanenhähnen. Hennen werden zwar grundsätzlich geschont, dafür wird den Hähnen umso stärker nachgestellt. „In gut besetzten Revieren kann man kaum zu viele Hähne schießen. Es ist doch besser, wenn ein Hahn im Frühjahr viele Hennen hat und sich während der Balz nicht den ganzen Tag mit anderen Konkurrenten fetzen muss“, so die Einsicht von Tenk.

Das Revier zählt mit fünf bis zehn Paaren pro 100 Hektar überdies noch zu den besten verbliebenen Rebhuhnrevieren. Und auch die Kaninchen erholen sich nach den gravierenden Seuchen seit einigen Jahren wieder. Im vorletzten Jagdjahr konnten 590 Stück erlegt werden, die meisten davon am Dorfrand.

Auf den Treibjagden der Tenks werden die Flächen sehr „gründlich“ getrieben. Für eine übersichtliche Altgrasbrache von

Foto: Frank Christian Heide



Die Strecke einer Treibjagd aus dem November 2009 – bejagte Fläche 25 Hektar!



Wilhelm (r.) und Alfons Tenk haben schwer zu tragen. Die Ausbeute bei den Treibjagden ist konstant hoch.

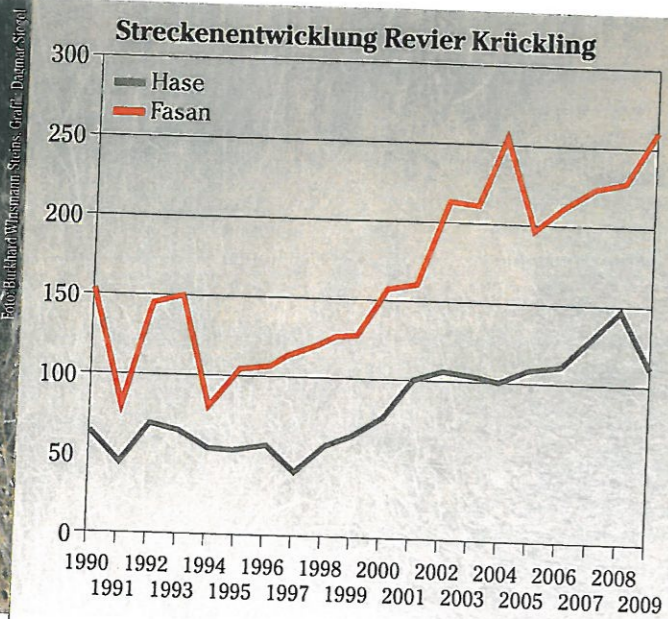
weniger als einem Hektar nimmt man sich durchaus eine halbe Stunde Zeit.

Am 24. November 2009 fand eine Treibjagd mit 25 altbewährten, lokalen Schützen statt, die keiner der Beteiligten wohl je vergessen wird. Bereits nach dem dritten Treiben musste das bisher erlegte Wild zum Streckenplatz gefahren werden, da der Wildwagen „nur“ 100 Haken hatte. Beim Strecklegen nach einem regnerischem Tag trauten die Jäger dann kaum ihren Augen: insgesamt 227 Stück Niederwild wurden erlegt – im Durchschnitt neun Stück pro Schütze – davon 68 Hähne, 41 Hasen, 93 Kaninchen, zwei Füchse sowie Enten und Tauben. Bemerkenswert ist nicht nur die Strecke an diesem Tag: Die acht Treiben fanden auf einer Fläche von lediglich 25 Hektar statt!

Obwohl Tagesstrecken von 100 Stück in dem Revier seit Jahren vorkommen, dürfte diese Strecke als die außergewöhnlichste ins Jagdtagebuch der Tenks eingehen. Aber auch die weiteren Treibjagden im Herbst 2009 hatten es in sich: auf den sechs Jagden wurden insgesamt 1068 Stück Niederwild gestreckt: 108 Hasen,

255 Fasane, 590 Kaninchen, 101 Tauben, acht Enten und sechs Schnepfen. Dachte man schon seit Jahren, dass diese Strecke nicht mehr zu toppen sei, musste man sich im vergangenen Jahr (2010/11) eines besseren belehren lassen: mit 166 Hasen kamen mehr Hasen denn je zur Strecke. Außerdem wurde mit 227 Hähnen wieder eine Spitzenwert erzielt.

Strecken, wie sie seit Jahren im Revier „Ramsdorf-Krückling“ erzielt werden, dürften für die allermeisten Reviere ein Traum bleiben. Nicht jedes Feldrevier liegt in einer günstigen Niederwildregion und kaum ein Revier hat heute noch solch günstigen Revierstrukturen. Doch die Revierinhaber zeigen, dass eine „Hege“ des Niederwildes, die hohe Jagdstrecken und den Erhalt der Rebhühner zum Ziel hat, nur in einem langwierigen Prozess der permanenten Biotopverbesserung zu erreichen ist. Den Tenks ist es durch ihren beispiellosen Einsatz für mehr Niederwild-Lebensraum gelungen, wovon man vielerorts träumt: man macht Strecken wie nie zuvor!



Der Trend geht nach oben. Und das, obwohl jährlich nur kleine Flächen des Revieres bejagt werden.



Alter Schwede



norma vulkan



Norma's Nummer 1 in Deutschland



norma www.norma.cc